

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Leipzig & Reichardt in Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 58/40.

Sammelnummer für sämtliche
Telephonanschlüsse: 25 241.
Nachstanzgebühr: 11.

Reizungs-Gebühr
vierteljährlich für Dres-
den bei täglich zwei-
maliger Zustellung von
Sonntags- und Feiertagen
nur einmal 2,50 M.,
durchauswärtige Kom-
missionäre bis 3,25 M.,
bei einmaliger Zu-
stellung durch die Post
3 M. (ohne Bestellgeld).
Ausland: Oester-
reich-Ungarn 5,45 Kr.,
Schweiz 5,65 Frs.,
Italien 7,17 Lire.
Nachdruck nur mit
deutlicher Quellen-
angabe („Dresdner
Nachr.“) möglich. — Un-
erlangte Manuskripte
werden nicht zurückge-
sendet.

Telegraphen-Adresse:
Nachrichten Dresden.

Anzeigen-Zarif.
Winnahme von Anzei-
gen bis nach
3 Uhr. Sonntags nur
Mittagszeitung von
11 bis 12 Uhr. Die
einmalige Zeile kostet
5 Pfennig. — In
sonntäglicher Zeit auf
Leistung 10 Pf., die
einmalige Zeile kostet
1,50 M., Samstags-
Nachrichten von Dres-
den die einmahlige Zeile
25 Pf. — In Sum-
mern nach Sonn- und
Feiertagen erhöhter
Zarif. — Auswärtige
Anzeigen nur gegen
Vorauszahlung.
Jedes Blatt 10 Pf.

August Förster

Flügel
Pianos
Harmoniums



August Förster
Königl. Sächs. Hoflieferant
Dresden, Central-Theater-Passage.

Für eilige Leser am Freitag abend.

Der Reichstag begann heute nach Beantwortung einer kurzen Anfrage die Besprechung der Zubern-Interpellationen; da der Sozialdemokrat Frank den deutschen Kronprinzen scharf angriff, nahm sofort der Reichskanzler das Wort zur Entgegnung.

Die Zweite Kammer erledigte heute mehrere Eisenbahnangelegenheiten, wobei es zu einer Aussprache über das langsame Fortschreiten der Arbeiten kam.

Die Budgetkommission des Reichstages lehnte heute bei der forcierten Beratung des Postetat die Dürckensausgabe wiederum ab.

Die Krisis im englischen Kabinett ist noch nicht entschieden; nach einigen Blättermeldungen wird der Klottenetat erst in der nächsten Woche beraten.

In Petersburg steht nach russischen Zeitungsnachrichten in der allernächsten Zeit ein Wechsel in den höchsten politischen Stellen bevor.

Die neuen Zubern-Debatten im Reichstage.

Die leidige Zubern-Affäre will noch immer nicht zur Ruhe kommen. Heute hat im Reichstage die Besprechung der neuen Interpellationen begonnen, und zwar erschien als erster Redner der sozialdemokratische Rechtsanwalt Dr. Frank aus Mannheim auf dem Plan. Was schon nach den früheren Zubern-Debatten von vornherein zu erwarten war, scheint wirklich eintreten zu sollen: die Angriffe von dieser Seite lassen, da sie in der Hauptsache Agitations-
reden zu dienen haben, jedes vernünftige Maß und Ziel vermissen. Namentlich die Ausfälle Dr. Franks gegen den deutschen Kronprinzen waren so scharf, daß der Reichskanzler sofort das Wort zur Abwehr ergriff. Ueber den Beginn der Sitzung liegt uns folgender Bericht vor:

Berlin. (Priv.-Tel.) Haus und Tribünen waren heute in Erwartung eines großen Tages stark besetzt. Am Tische des Bundesrats war u. a. der Reichskanzler mit sämtlichen Staatssekretären erschienen. Auf

eine kurze Anfrage

des Abg. Dr. Duard, Frankfurt a. M. (Soz.) wegen Einbeziehung leuchtender Mikroorganismen in das amtliche Verzeichnis der Gifte, und zwar mit Rücksicht auf die Ergebnisse des Frankfurter Giftmordprozesses. Dovi-
ewiderte Ministerialdirektor Jaconier: Der Handel mit Giften ist im Inlande durch das Gesetz von 1904 verboten. Die Abgabe von Cholera- und anderen Bazillen darf nur an zum Einsatz ermächtigte Personen erfolgen. In Deutschland ist unabhängig von dem in Frankfurt durchgeführten Prozeß schon vor einiger Zeit geprüft worden, ob die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen ausreichen. Die Erfahrungen in dem Prozeß werden Veranlassung geben, zu erwägen, ob im Wege internationaler Vereinbarung eine internationale Regelung des Handels mit Gift auch in bezug auf leuchtende Mikroorganismen getroffen werden könne.

Kunst und Wissenschaft.

Bogelwiesen-Sinfonie.

Introduzione prestissimo.

Die Dresdner Festchronik ist um ein Blatt bereichert worden, wie sie es bisher nicht aufzuweisen hatte: das große Künstlerfest, unter dem Titel „Auf der Dresdner Vogelwiese“ zusammengefaßt, hatte einen Erfolg, wie er hier einer ähnlichen Veranstaltung nicht beschieden worden ist. Schon lange vor dem Festbeginn füllten sich die Säle des Ausstellungs-Palastes rapid, wer sich nach gewohnter Art kurz nach neun Uhr einfand, wurde nach einer ergiebigen Geduldprobe an den Garderoben bereits von einer brausenden Vogelwiesensinfonie empfangen. Musikanten durchzogen die durch Ein- und Umbauten völlig veränderten Räume, Musik tönte von den Galerien und Böden, alle Tische waren bereits von festlich erregten Besuchern besetzt und in drangvoll stürmischer Enge verlor sich das Publikum, in den schmalen Gängen auf- und niederzuwallen, die zum Promenieren bestimmt waren. Auf Plätzen von wenigen Quadratmetern bemühten sich bereits einige Taktkühne in Tanzschritten. Und immer zahlreicher drängte die Menge durch die enge Stadendörfer — es gab Augenblicke, wo die blühartig erzeugte Vogelwiesensinfonie bei manchem unausgesehen drohte, denn über den Wert eines Bergängens, sich hundentlang ohne Ruhepunkt in heißen, überfüllten Sälen herumzutreiben, kann man verschiedener Ansicht sein. Immer aber siegte wieder die suggestive Wirkung des Gesanges, man nahm die kleinen Verdrücktheiten in den Kauf von dem außerordentlichen Erfolgswillen, den die mit so vielem Fleiß sorglich vorbereitete Festlichkeit hatte. Die Ausstellungsräume waren sehr geschickt in Festlichkeiten von Vogelwiesensinfonie verwandelt. Bunt, laut, lustig, aber original und künstlerisch waren die Dekorationen. Varieté, Zirkus, Oberbairern, die einzelnen Tuden, namentlich die grüne, laubige Garde waren ihrer Bestimmung gemäß hübsch und sinnvoll ausgestaltet. Und Tschindada und Bumbada, wie es auf der richtigen Vogelwiese nicht kräftiger ertönt. Mehr als fünftausend

Dann wird in den nächsten Punkt der Tagesordnung, die neuen Interpellationen über die Zubern-Affäre, eingetreten. Die Interpellationen gehen dahin: „Was der Reichskanzler zu tun gedenkt, um Verfassungen und Recht gegen Uebergriffe der Militär Gewalt zu schützen und um die in Elbaf-Pöhlungen eingetretene lebhafteste Beunruhigung der Bevölkerung zu beheben.“ — Abg. Dr. Frank (Soz.) begründet

die sozialdemokratische Interpellation.

Der Reichskanzler sei von allen Seiten angegriffen worden. Das passiere sonst nur bedeutenden Staatsmännern. Bismarck habe sich getraut, daß der Reichskanzler im großen und ganzen nationalliberal sei. Das könne stimmen; denn man wisse nie so recht, wie man mit der Nationalpolitik daran sei. Das sei immer ein Schritt nach rechts, einer nach links, ein Schritt nach vorwärts und zwei Schritte rückwärts. Das Volk wolle aber wissen, ob es vorwärts oder rückwärts gehen solle. Die Zubernfrage sei keine juristische, sondern eine politische. Es müsse sich hier zeigen, ob es vorwärts gehen solle zum Verfassungskörper oder rückwärts zum Polizeistaat. Im ersten Schred über die Zubern Vorwürfe habe der Reichskanzler selbst zugegeben, daß das Militär dort ungeschickt vorgegangen sei. Die Freisprüche der Reuter, Schab und Forstner seien nun Kolbenhiebe für den Reichskanzler. Was wolle er tun, um sein Wort einzulösen und sein Ansehen zu wahren? Bisher habe er weiter nichts getan, als den Gerichtsherrn auf jede Befragung und Revision verzichten zu lassen. (Hört! hört! links.) Das sei mit einer ganz fadenstängigen Begründung geblieben. Es gebe keine andere Erklärung für das Verhalten des Reichskanzlers, als daß er vor der Militärpartei kapituliert habe. Es liege hier vielleicht die erste praktische Anwendung der feudalen

Herrenmoral

vor, deren Anwendung kürzlich der Abgeordnete Nöbling empfohlen habe, und wonach nicht nach Gerechtigkeit, sondern nach der Staatsräson entschieden werden müsse. In Wirklichkeit müßte die Gerechtigkeit die Grundlage aller Politik sein. Die Gültigkeit der Kabinettsorder von 1820 solle nachgeprüft werden. Die Anregung zu dieser revolutionären Nachprüfung, gegen die die Konservativen jetzt Sturm ließen, komme von dem bekannten Jakobiner Freiherren v. Redlich. (Große Heiterkeit.) Man wisse ja, was bei der Nachprüfung in der preussischen Wahlrechtsfrage herausgekommen sei. Man werde auch hier nichts tun. Man wolle das Volk nur einschläfern. Die Straßburger Urteile bewiesen einzig und allein die Unhaltbarkeit der Militärgerichtsbarkeit (Sehr richtig! links), deren Abschaffung seine Freunde verlangten. Es sei unerhört, daß Richter einen Angeklagten zu der von ihnen selbst ausgesprochenen Freisprechung beglückwünschten, und daß der Präsident eines Gerichts bei konservativen Politikern über den vollzogenen Freispruch gewissermaßen Meldung erhalte. In Straßburg seien für das Gericht nur die Beweismittel mit blauen Ansätzen maßgebend gewesen. Die elbaf-Pöhlringliche Regierung habe bereits erklärt, daß nach ihrer Meinung die Kabinettsorder für ihr nicht gelte, ebenso die württembergische und die bayerische. Hier bilde sich wieder einmal eine preussische Eigenart heraus. Mit dem Obersten v. Reuter werde ein förmlicher Kultus getrieben. Staatssekretär Petri habe ihm Unwahr-

heit vorgeworfen, und dieser Mann werde jetzt verhörrlicht. Der Berliner

Polizeipräsident v. Jaagow

habe sich in ein schwebendes Verfahren eingelassen. Er lächle ja der gegebene Statthalter für das Reichsland zu sein. Auf ihn treffe das Wort eines österreichischen Staatsmannes, das auf eine andere Persönlichkeit gemünzt war, zu: Er ist zu nichts und zu allem fähig. (Große Heiterkeit.) Trotz der Depeschen des Kronprinzen an die Deulung und Reuter gilt das, was der Reichskanzler mit Unrecht von den Beschlüssen des Reichstages gesagt, selbst wenn diese Depeschen von Herrn v. Oldenburg-Jansschau verfaßt sein sollten: Sie sind staatsrechtlich ohne Bedeutung, aber politisch unheilvoll und unerträglich. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Für die innere Politik sind wir ihm ja dankbar; denn Hunderttausende werden dadurch aufgerüttelt, wenn

der künftige Deutsche Kaiser

in intimer Freundschaft steht mit den Verächtern der Verfassung und den Staatsstreichhebern. Die sagen sich, daß es da notwendig ist, daß das deutsche Volk selber seine Geschicke in die Hand nimmt. (Große Unruhe rechts, stürmischer Beifall bei den Sozialdemokraten. Präsident Kaempf erhebt den Redner, sich mehr Zurückhaltung aufzulegen, da er ihn sonst zur Ordnung rufen müßte. Lärm bei den Sozialdemokraten.) Und dann der Regimentsbefehl des Kronprinzen, worin er sagt, sein höchstes Soldatenglied wäre es, an der Spitze seiner Offiziere in die Schlacht zu reiten. (Stürmische Unterbrechung von rechts. Einige konservative Abgeordnete, darunter Abg. Reith, rufen erregt zur Linken hinüber, von der Gegenseite erschallen: Ruhsia Spiritus-Zentrale. Der Reichskanzler wendet sich mit unwilliger Miene gegen den Präsidenten Dr. Kaempf. Dieser erhebt den Redner, seine Beleidigungen gegen den Kronprinzen auszusprechen. Stürmische Unruhe auf der äußersten Linken. Zuruf: Wo liegt denn die Beleidigung? Ich kann mir nicht denken, daß es eine Beleidigung ist, wenn ich den Regimentsbefehl des Kronprinzen zitiere. (Stürmische Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Was der Kronprinz als sein höchstes Soldatenglied preis, wäre für den größten Teil des deutschen Volkes das größte Unglück. (Anhaltende Zustimmung links.) Die Thronrede hat festgestellt, daß der Weltkrieg gewahrt worden sei, und zu gleicher Zeit schwört der künftige Kaiser von einem Reiten in die Schlacht. Der Redner wendet sich weiter gegen das Herrenhaus, in dem man für die Aufrechterhaltung der konservativen Klassenherrschaft demonstriert habe. Die Kamarilla bleibe das in die Worte: Erhaltung der Kommandogewalt des Kaisers. Ferner wendet er sich

gegen den Preuentag.

Er habe sich gewundert, daß die bei dem Preuentag anwesenden konservativen Herren den mutigen General, der die Anträge Erzberger-Bismarck eine Unversöhnlichkeit nannte, nicht darüber belehrt hätten, daß die Konservativen in nicht geringerer Zahl dafür gestimmt hätten. Er behauere, daß Mitglied dieser Hauses — wenn auch von der Rechten — dabei gewesen seien, ohne ein Wort des Protestes zu erheben, als der deutsche Reichstag in dieser Weise beschimpft worden sei. Der Preuentag bedeute nichts als Anbelung

Besucher können schon einen richtigen Nadau vollführen, und die Hitze trug zur Erhöhung der Musik das ihre bei. Der Dirigent dieser Vogelwiesensinfonie, Ex-Lin-
ner, der Mann mit der glücklichen Hand, hat einen außerordentlichen Erfolg, zu dem ihn die Bühnengenossenschaft dankbar beglückwünschen wird.

Capriccio.

Ein Conference über Träume und Tänze von Ernst Prödl, Schumanns Papillon, gelangt von der Dresdner Wiesenhal Alice Verden und der grasigen Frau Lotte Fischer-Klein — ein feiner, zarter Klara, lockert und pikant. Wie reich ist das Programm zu diesem geschickt zusammengestellten Varietésabereit! Leider war es nicht möglich, alles genießen zu können. Da führte Hans Kussow vom Volkstheater eine komische Nummer vor, die prächtige Fritzi Massary und ihr Partner Herr Basell brachten das Schlagerduett „Ah, Amala“, in dem eine ganze Welt von köstlich kumpf-
fäntlichem III verborgen ist. Der verwegene Ueberdichter Dr. Koll Kocennecke wurde von Frida Dek und Jan Trojanowski mit einem feinen idealisierten Tango a la Parienne abgelöst. Eine neue Note brachten die Chansons plastiques von Fräulein Maria Fein und Bruno Jib. An dem Lebenden Notenblatt, einer musikalisch-repräsentativen Ueberrauschung, waren die königlichen Hofopernsängerinnen Ida Bakler, Elise v. Caposol, Helena Forti, Erna Freund, Henriette Mödlinger, Gertrud Sasse, Magdalenne Seede, Eliza Stümpfer und Paula Weber beteiligt. Einen hochaktuellen Spak boten die Hofopern-
sänger Pauli und Gratina mit dem „Deutschen Michel und der Wehrvorlage“. Nach dem Varieté ein Extragenuss: „Schlaf — Liebe — Vergnügen“, illustrierte Zauber-
Phantasmagorie, eine, die nicht von schlechten Eltern war.

Allegro vivace.

O Dulc, o Schumann, o Salomonky, o Sarrafani, wo bleibst ihr, wo bleibst die Erinnerung an die Herrlichkeiten einziger Mangel! Ida Müller-Bardou, die unvergessene Direktorin Soloperfrone, hat mit ihrem unvergleichlichen Ensemble einen prägnanten Sieg von der solofalen Art davongetragen. In einer Manege von dreizehn Meter Durchmesser, anworten und konstruiert vom König-

Maschinenriktor Finnebach, entrollte sich ein fürstliches Programm. Neue Sterne gingen leuchtend am Zirkus-
himmel auf. Wer denkt noch an den Holopernes und Dikels, wenn er Theodor Becker verwahren mit seinem Hof hat Kärthule reiten sehen und neben ihm die Sanvitale und Eliza Doolittle des König. Schauspiel-
hauses der zine Kärner. Es war, als ob sie die Erbschaft von Mr. Pills und der Baronin Abaden angetreten hätten. So etwas von Verze und Eleganz und eine Sicherheit, als ob beiden ein bisheriger Fabrikate zur täglichen Gewohnheit gehörte, und dabei zählt die Nummer mit all den Wangarten zu den schwerlichsten Aufgaben der Reistänker. Die hässlichen feinen Erfindungen erhöhten die Wirkung der exaktesten Nummer. Alfred Wener, der Proteus des Kgl. Schauspieltheaters, in jeder Rolle ein anderer, stellte als Faunee-Reiterin die berühmte Renard (eigentlich Auguste Ruch) in den Schänen. Die Generaldirektion möge acht geben, daß Zirkusagenten ihn nicht unter dem Ruf „Alu in die Manege, rufft uns fern“ heimlich weg-
lappern. Was würde auch seine reizende Frau Hanna Wener-Muisaus sagen? Und was Prof. Leon Raina anlangt, so könnte er auch ohne Gelangskunst mit seinen Solitgen auf ungelatetem Pferde eine vielgeehrte Zirkus-
kraft sein — man merke, daß das Land der Cowboys seine Heimat ist —, ein tüchtiger Reiterfellow. Und Alexander Wierth war in seiner großen Soloflownummer von einer zwerchfellerschütternden Komik, einer drolligen Ausgelassenheit, wie man sie in einem wirklichen Zirkus kaum in solcher Vollendung erlebt. Die tapfere Direktorin führte neben fürchterliche wilde Löwen in Freiheit dressiert vor, und die Herren Konzertmeister Wärtich und Drehtler kamen als „Stammesherren“. Als technischer Beirat fungierte der Besitzer der Spanischen Reistänke Herr Kühn, dessen Unterricht die königlichen Hofschänspieler auch ihre Reistänke verdanken.

Scherzo.

Ueber den Südtischen des Othen leuchteten die aller-
schönsten Augen: dolce, molto dolce, dolcissimo. Das Dreieck der königlichen Over Eva Pasche von der Othen, Margarete Siems, Minnie Rast (alle: Kammerlangerinnen) walteten als Verkäuferinnen über Schokoladen und Pralines, die mit den Bildern hervorragender Bühnenkünstler geschmückt